

mt omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS UND DES BG TANZENBERG

NUMMER 1

JAHRGANG 1988

PUERI CANTORES BEI PAPST JOHANNES PAUL II



Grußworte des Heiligen Vaters

Einen herzlichen Willkommensgruß richte ich an die zahlreichen jungen Sänger aus den deutschsprachigen Ländern. Ihr seid hier in Rom zu eurem 23. internationalen Kongreß zusammengekommen und beschenkt uns zu diesem Anlaß mit eurem frohen und gekonnten Gesang. Weihnachtszeit ist hohe und festliche Zeit für euer Singen im Dienst an der Kirche und allen Menschen guten Willens. Ja, euer Chorgesang ist ein wichtiger Dienst für die Liturgie in euren Kirchen und Domen und wird von den Christen mit Dankbarkeit und breiter Zustimmung aufgenommen. Für euch selbst kann dieses Singen sogar zu einem persönlichen Gebet werden, wenn ihr die Worte beherzigt, die euren Melodien zugrundeliegen, und wenn ihr sie mit Hilfe der Musik euren ganzen Leib und eure ganze Seele erfassen laßt. Euch allen gilt meine brüderliche Ermutigung und mein aufrichtiger Segenswunsch für euer Leben, Lernen und Singen im neuen Jahr 1988.

**DER BISCHOF VON GURK
IN KLAGENFURT**

Liebe Freunde Tanzenbergs!

Heute wende ich mich mit einem Anliegen an Sie, für das ich Ihre individuelle und gemeinsame Hilfe erbitte. Es geht um das Kleine Seminar unserer Diözese, das Marianum. Die Anmeldungen für das dem Marianum verbundene Bundesgymnasium betreffend das Schuljahr 1988/89 werden jetzt entgegengenommen. Im vergangenen Schuljahr gab es eine außerordentlich große Zahl von Anmeldungen für dieses Gymnasium bzw. für das Voll- und das Halbinternat unseres Kleinen Seminars. Die Leitungen beider Institutionen sind dankbar für das sich darin bekundende Vertrauen und wollen es durch großen Einsatz für die ihnen anvertrauten jungen Menschen rechtfertigen.

Ich bitte Sie nun herzlich, Knaben, die Ihres Erachtens für das Marianum (Voll- und Halbinternat) in Frage kommen, und deren Eltern anzusprechen und darauf hinzuweisen.

Darüber hinaus bitte ich Sie, das Marianum das ganze Jahr über mit Ihrem Gebet und Interesse zu begleiten. Es gehört uns allen und ist uns allen zur Freude und zur Sorge anvertraut.

Mit vielem Dank für all Ihre Hilfe grüßt

+ Egon Kapellari

Dr. Egon Kapellari
Diözesanbischof

**HEIMFAHRTEN
UND VERANSTALTUNGEN
IM 2. HALBJAHR 1987/88**

Sonntag, 14. 2. 1988:

Rückkehr aus den Semesterferien.

Samstag, 20. 2. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (21. 2.)

Samstag, 27. 2. 1988:

ELTERNEINKEHRTAG

bunter Nachmit., (gestaltet von der Unterstufe)
Beginn: 9.00 Uhr; Ende: ca. 16.00 Uhr

Samstag, 5. 3. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (6. 2.)

Samstag/Sonntag, 12. und 13. 3. 1988:

1. bis 3. Klasse: EINKEHRTAG

Donnerstag, 17. 3. 1988:

12.00 Uhr: GOTTESDIENST

anschließend Heimfahrt

Rückkehr: Sonntag (20. 3.)

Freitag, 25. 3. 1988:

Beginn der Osterferien

Rückkehr: Dienstag (5. 4.)

Samstag, 16. 4. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (17. 4.)

Freitag, 29. 4. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Montag (2. 5.)

Samstag, 30. 4. 1988:

2. ELTERNSPRECHTAG

Montag, 2. 5. 1988:

DIREKTORSTAG

Samstag, 7. 5. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (8. 5.)

Samstag, 14. 5. 1988:

HEIMFAHRT DER MATURANTEN

Rückkehr: Sonntag (5. 6.)

Freitag, 20. 5. 1988:

Beginn der PFINGSTFERIEN

Rückkehr: Dienstag (24. 5.)

Samstag, 4. 6. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (5. 6.)

Samstag, 11. 6. 1988:

SPORTPLATZERÖFFNUNG

10.00 Uhr: SPORTFEST,

anschließend: Heimfahrt

Rückkehr: Sonntag (12. 6.)

Freitag, 17. 6. 1988:

12.30 Uhr: SCHLUSSGOTTESDIENST

DER MATURANTEN

Samstag, 25. 6. 1988:

WALLFAHRT NACH GURK

anlässlich des PAPSTBESUCHES

anschl.: Heimfahrt; Rückkehr: Montag (27. 6.)

Samstag, 2. 7. 1988:

Heimfahrt; Rückkehr: Sonntag (3. 7.)

Freitag, 8. 7. 1988:

BEGINN DER SOMMERFERIEN

Im Tanzenberger Altar - eine Reliquie des hl. Johannes Don Bosco

Seit dem 4. Jahrhundert begannen die Christen, über den Gräbern der Märtyrer Gedenkkapellen zu erbauen. Die Gräber wurden gern als Altäre verwendet, und man begann auch, die Gebeine der Märtyrer in die Gottesdiensträume zu übertragen und sie dort im Altar zu versenken. So wurden die **Altäre** in einem doppelten Sinn zum Ort der größten Liebe: zum **Ort der Liebe Jesu Christi, der sich für alle Zeiten und zu allen Zeiten mit Fleisch und Blut verschenkt** als erlösende und stärkende Gabe an die Seinen, und **zum Ort der Liebe der Märtyrer, die im Glauben an Christus ihr Leben verschenkt haben** als Samen für neue Christen und als Gebet um Erbarmen für ihre Verfolger. Das sind die Altäre bis in unsere Zeit geblieben. Im Lauf der Jahrhunderte wurden dann nicht nur Reliquien von Märtyrern auf solche Weise bewahrt, auch Reliquien der Heiligen, deren Leben geleuchtet hatte vom Glanz Gottes, blieben in den Altären als segensbringende Hinterlassenschaft. So wurde im Vorjahr auch in unseren Altar eine Reliquie versenkt. Leiblich sichtbar ist nur ein Knochensplitter jenes Don Bosco, der im vorigen Jahrhundert in Turin Jugendliche um sich gesammelt hat, darunter viele obdachlose und arbeitslose, und der für sie Erzieher geworden ist, Helfer zu einem glücklichen Leben.

Leiblich sichtbar ist also nur ein Knochensplitter, geistlich wahr aber ist die Verbindung in der Gemeinschaft der Heiligen. Wir, die wir dort Messe feiern, sind auf besondere Weise auch mit ihm verbunden, der sein Leben mit Leib und Seele für die Jugend verschenkt hat. Seine fürbitende Gegenwart soll nun auch uns segnen, daß wir dasselbe erlernen und tun. Sie soll die Jugendlichen segnen, für die er Zeit seines Lebens da war und deren Begleiter er als Heiliger bei Gott geblieben ist.

Am 31. Jänner 1888 ist er verstorben, und europaweit gedenken Christen im heurigen Jahr seines Lebens. Seine Reliquie und mehr noch seine geistliche Gegenwart sind für uns Erzieher eine Herausforderung. Sein Lebensmotto möge für die Jugendlichen unseres Hauses eine Wegweisung sein: **„Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen!“**

Dieses Lebensmotto verdient Vertrauen, denn die Situation der Jugendlichen in Turin war nicht hoffnungsvoller als die Situation der Jugend heute. Er hat ihre Ängste mitgetragen, ihre Zeit geteilt, hat sie durch Jahre hindurch als Freund begleitet.

„Fröhlich sein“ hieß für ihn, der Versuchung zum Pessimismus, zum Dahinjammern nicht zu erliegen, alle positiven Kräfte stark werden zu lassen und aus dem Glauben an Gott heraus mutig ins

Leben zu gehen. Für diese Lebenssicht entscheidend ist aber, nicht um sich selbst zu kreisen, sondern im Blick auf andere zu leben, sich in den Dienst anderer zu stellen, eben **„Gutes zu tun“**. Anderen Gutes zu tun ist der kürzeste Weg, um gern und froh zu leben. Gutes tun hat auch den Sinn, daß er die Jugendlichen gelehrt hat, nicht zu sündigen. Er hat gewußt, was der Dichter Georges Bernanos Jahre später so formuliert hat: „Im Grunde gibt es nur eine Traurigkeit: die Sünde.“ Dem Gewissen zu folgen ist auch so gesehen ein Weg zur Freude, zum Fröhlichsein. Wer aber so zu einem positiven Lebensansatz findet, der kann **„die Spatzen pfeifen lassen“**. Damit hat Don Bosco gemeint, daß die ewig nörgelnden und klagenden, auch schimpfende Worte und Gedanken dann nicht mehr zerstören können, sondern an uns „vorbeipfeifen“.

Alle, die bis hierher gelesen haben, möchte ich einladen: Bitten wir den Heiligen Geist, den Geist der Freude und des Lebens, daß er uns alle, Ältere und Jüngere, entzündete und belebte Bitten wir besonders für die jungen Menschen unseres Landes, die einmal die Zukunft der Menschen und der Kirche hier bei uns gestalten werden.

Spiritual Johannes Staudacher

Don Bosco - wer war das?

*Don Bosco? Das ist unser Mann:
Priester und Jugendfreund Johannes
Bosco aus Turin.
Er durchbrach kraftvoll erstarrte
Formen drillbetonter Erziehung.
Er nahm Verlassene auf:
sie fanden einen Vater in ihm.
Er hielt die Lästigen aus:
sie fanden Anerkennung bei ihm.
Er wies die Unsicheren ein:
sie gewannen Selbstvertrauen durch
ihn.
Er bildete Ungebildete aus:
sie wurden Fachleute bei ihm.
Er lachte die Traurigen an:
sie wurden fröhlich an ihm.*

*Er betete mit den Gottfernen:
sie wurden fromm durch ihn.
Deshalb wurde er seinerzeit verlacht,
verspottet, verfolgt, verleumdet, dann
aber bestaunt, bewundert, aner-
kannt, berühmt.
Er blieb unbeirrt, was er war:
ein Freund junger Menschen.
1934 hat ihn die Kirche heiliggespro-
chen.
JOHANNES BOSCO - er war Kuh-
hirt und Winzer, Trapezkünstler,
Lehrer und Tausendsassa, Pionier
und Pfadfinder, Kaufmann und
Freund der Jugend, Gründer von
unzähligen Jugendwerken in der
Alten und Neuen Welt.* Fortsetzung nächste Seite

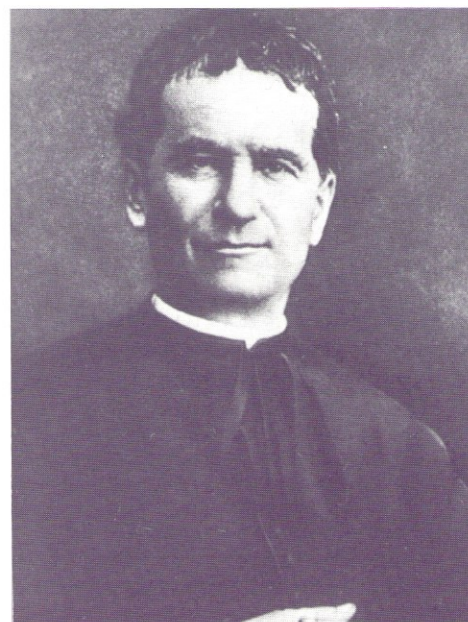


Foto aus dem Jahr 1880. „Ich werde immer euer Vater sein, der euch von Herzen liebt“, sagte der Heilige in diesem Jahr zu den Ehemaligen.

Don Bosco - wer war das?

Fortsetzung

Er war Kamerad und Vater von kleinen Dieben, Räubern und Waisenkindern, Anführer ihrer stürmischen Spiele und Tröster ihrer Leiden.

Er war Büsser und Beter für seine Kinder, wie er seine Buben nannte, die keiner mehr zählen kann.

Er war ein Baumeister und Spekulant und ein Träumer, ja, vor allem ein Träumer, ein Träumer von wunderlicher Art.

Er war ganz einfach, so einfach, wie wildes Gebirgswasser einfach ist, das gleichzeitig Steine mit sich reißt und Blumen und Tiere trinkt. Er war ein einfacher Mensch unserer Tage, ein Apostel der Neuzeit, ein Jugendzieher, dessen Lehre immer nur Güte und nichts als Güte hieß. Er war ein Herold der Liebe, und als solcher wurde er, der Aprilnarr weltverwandelter Liebe, am 1. April 1934 von Papst Pius XI. heiliggesprochen.

Elisabeth Langgässer

Lebensweisheiten

Wunder. Nicht jeden Tag ereignet sich ein Wunder (bPes 50 b).

Freude und Freude. Man vermische nicht eine Freude mit der anderen (Gn r 70 zu 29, 25.26).

Menschenkenntnis. An drei Dingen erkennt man den Menschen: an seinem Becher, an seinem Beutel und an seinem Zorn; manche sagen: auch an seinem Lachen. An seinem Becher - ob ersich im Trinken mäßigen kann; an seinem Beutel - ob er nicht bei seinem Reichtum übermütig werde; an seinem Zorne - ob er nicht zu heftig werde; an seinem Lachen - ob er nicht zu ausgelassen werde (bEr 65 b).

Manche sagen: auch an seiner Kleidung (HL r zu 5,4).

ZUM GEDENKJAHR 1988:

UNSER AUFTRAG: GESCHICHTSBEWÄLTIGUNG

Von Univ.- Prof. Dr. Maximilian Liebmann

Die Barbarei des Nationalsozialismus am jüdischen Volk ist und bleibt unglaublich und unfaßbar. Auschwitz ist eine horrible Schande unserer Kultur, die gleiches nicht kennt. Wie solches überhaupt möglich war, das zu begreifen ist nicht nur den Nach- und Spätgeborenen unmöglich. Trotz dieser Unfaßbarkeit wäre es ein schwer gutzumachender Fehler in der historischen Aufarbeitung, würde im Gedenkjahr 1988 der Nationalsozialismus nur unter dem Aspekt des Antisemitismus bzw. des Holocaust gesehen werden.

Der Nationalsozialismus war in seinem innersten Wesen, in seinem harten Kern auch eine antikirchliche und antichristliche Ideologie bzw. politische Bewegung. Es gehört ohne Zweifel zur Tragik jener Zeit, daß dieser widerchristliche und inhumane Wesenskern nicht gleich von allen kirchlichen Amtsträgern erkannt und durchschaut wurde. Aber je länger das NS-Regime währte und seine Ideologie zur Praxis wurde, umso nachhaltiger kam es zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

“Henkt die Juden, stellt die Pfaffen an die Wand!”

Die christliche Lehre im allgemeinen und ihre Ethik im besonderen stellten wesentliche Grundlagen der nationalsozialistischen Zielsetzung in Frage, indem die christliche Verkündigung den Widerspruch des NS-Systems zu der gottgewollten und natürlichen Ordnung der Dinge feststellte. Die Unvereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus, von der man auf beiden Seiten vielfach überzeugt war, trat immer deutlicher ans Tageslicht. So war es alles eher als ein Zufall, daß das NS-Regime in Österreich binnen eines Jahres nicht we-

niger als drei theologische Fakultäten eliminierte. Die Unvereinbarkeit von Christentum und NS-Ideologie machte die Kirche in den Augen der nationalsozialistischen Führung zum Gegner im Inneren par excellence, der nicht eigentlich wie andere Gruppen des Widerstandes bloß ein Sicherheitsproblem darstellte, sondern schlechtweg den noch nicht überwundenen Feind, dem die entscheidende Auseinandersetzung galt, wenn auch der Tag dafür noch nicht bestimmt werden konnte und bis nach dem “Endsieg” verschoben werden mußte. “Henkt die Juden, stellt die Pfaffen an die Wand!” war ein Gassenhauer größerer HJ (Hitlerjugend)-Horde.

Gar nicht so wenige Christen leisteten Widerstand aus Glaubensüberzeugung

Die durch die Praxis des Alltags je länger, desto deutlicher erfahrene Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und katholischem Glauben hat den einzelnen Gläubigen und diverse Gruppen aus dem deutschen und österreichischen Katholizismus direkte Aktionen gegen das herrschende Regime suchen lassen. So steht neben der Selbstbehauptung und dem geistigen Widerstand der offiziellen

Kirche der aktive Widerstand gar nicht so weniger Christen aus Glaubensüberzeugung, wobei nicht gesagt werden soll, daß nicht auch andere, wie z. B. patriotische Motive eine gewichtige Rolle gespielt haben.

Es ist aber auch gegebenes Faktum, daß dieses Widerstandspotential von den Kirchenleitungen in beiden Kirchen zu keiner Zeit in größerem Umfang aktiviert worden ist. Es wird in der heutigen wissenschaftlichen Literatur über diese Zurückhaltung auch viel gerätselt. Manche führen dieses Verhalten darauf zurück, daß die Kirche sich bewußt und programmatisch aus der Politik zurückgezogen und die Politik den Politikern und Parteifunktionären überlassen habe. Der evangelische Kirchenhistoriker Klaus Scholder formulierte sogar provokant die Frage, ob denn die katholische Kirche ihre Wendung zur Entpolitisierung niemals bereut habe. Daß dem Rückzug der Kirche aus der Politik bzw. der Verbannung der Kirche aus der Politik die größte Barbarei folgte, sollte als nachweisbares historisches Faktum ebenso zu Überlegungen Anlaß geben, wie man den Wurzeln und Folgen des nationalsozialistischen Antiklerikalismus in der Forschung und Bewältigung nachgehen müßte.

Den Wurzeln des austromarxistischen Antiklerikalismus nachgehen

Das Gedenkjahr sollte auch dafür genutzt werden, daß den Wurzeln jenes austromarxistischen Antiklerikalismus nachgegangen wird, der mitunter zum Bindeglied mit dem Nationalsozialismus werden konnte. Es ist z. B. erschreckend, was Karl Renner Ende Juli/Anfang August 1937 in Paris seinen französischen Gesprächspartnern, zu denen auch der französische Außenminister gehörte, eröffnen zu müssen glaubte: Der nazistische Kirchenkampf in Deutschland imponiere den österreichischen sozialdemokratischen Arbeitern sehr. Wörtlich heißt es in einem zeitgenössischen Bericht über Karl Renners Ausführungen: "Eine weitere Gefahr der Nazisierung besteht darin, daß die Industriearbeiterschaft seit jeher antiklerikal eingestellt gewesen ist . . . Der verschärfte Kampf des Nazismus gegen die Klerikalen übt eine sehr starke Anziehungskraft aus."

Wie war es möglich, daß im Austromarxismus die Haltung eingenommen wurde, die der so bedeutende österreichische Staatsmann, der So-

zialdemokrat Karl Renner, im Juni 1945 durchaus selbstkritisch folgend definierte: Wenn schon Faschismus unvermeidlich sei, wäre doch die deutsche antiklerikale Lesart der italienischen, kirchlich-orientierten vorzuziehen.

Grundvoraussetzung für die Bewältigung der Geschichte

Sollte im Gedenkjahr, wie zu erwarten, die Schuldfrage aufs Tapet kommen und ventiliert werden, wäre eine differenziertere Beantwortung, als bislang noch üblich, eine Grundvoraussetzung für die Bewältigung der Geschichte jener Ära. Wenn im November nächsten Jahres des Judenpogromes der "Reichskristallnacht" gedacht wird, sollte nicht vergessen werden, daß einen Monat zuvor das Kirchenpogrom mit der Verwüstung des Wiener Erzbischöflichen Palais stattgefunden hatte. "Innitzer und Jud, eine Brut" und "Nieder mit dem Klerus, Pfaffen auf den Galgen" waren typische Parolen, die damals auf den Transparenten zu lesen standen und die der HJ-Mob brüllte.

Eine eindimensionale Betrachtung und Aufarbeitung der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer praktischen Verwirklichung würde Fragen aufwerfen, die weder der Geschichtsbewältigung noch der Versöhnung dienlich sind.

1938: Das Marianum in Klagenfurt mußte geschlossen werden, die Marianisten fanden für kurze Zeit im Kloster St. Paul Unterkunft. Auch dort mußten sie den Machthabern weichen. Wenige hielten im Untergrund die Verbindung zur Marianums-Vorstellung.



CHRONIK

1. HALBJAHR 1987/88

Freitag, 10. Juli 1987:

Für die Schüler beginnen die verdienten Ferien. Am Abend finden sich die Angestellten des Hauses und der Wirtschaft im Speisesaal ein. Anlaß dazu ist eine Feier für den Verwalter unserer Wirtschaft. Herr Hans Benedikt arbeitet nun schon 25 Jahre im Betrieb. Seine Gewissenhaftigkeit und sein Einsatz für die Landwirtschaft sind vorbildlich. Dafür spricht ihm der Hausherr, Prälat Johannes Lex, herzlichen Dank aus.

Sonntag, 12. Juli 1987:



25. Priesterjubiläum unseres Generalpräfekten Msgr. Dr. Andreas Kajznik in St. Jakob im Rosental. Unser Generalpräfekt feiert sein Jubiläum mit seiner Heimatgemeinde. Am Festgottesdienst nimmt auch unser Direktor, Prälat Johannes Lex, teil.

In der Predigt stellen Jugendliche Fragen an den Jubilar. Die Notwendigkeit und die Wichtigkeit des Priesterberufes für unsere Kirche werden dabei betont. Ein gemeinsames Mittagessen für alle Kirchenbesucher und ein buntes Programm kennzeichnen den weiteren Verlauf dieses Tages. Auch unsere Professoren und die Nachbarn unseres Hauses nehmen an der Feier teil.

Sonntag, 12. Juli 1987 - Samstag, 18. Juli 1987:

In Tanzenberg findet zum zweiten Mal die Mädchenveranstaltung "TALITA" statt. 500 Mädchen aus ganz Kärnten finden sich in diesen Tagen in unserem Schloß ein. "Unser Dorf lebt" - so lautet das Motto in diesen Tagen. Zu diesem Leben tragen die Mädchen viel bei. Verschiedenste Angebote im musikalischen, sportlichen und künstlerischen Bereich lassen diese Tage für viele zu einem unvergeßlichen Erlebnis werden.

Sonntag, 19. Juli 1987:

Eine traurige Nachricht erreicht uns an diesem Tag. Dechant Rudolf Guggenberger aus Moosburg, der 8 Jahre in Tanzenberg als Präfekt gewirkt hat, ist von Gott in die ewige Heimat berufen worden. Gott der Herr lohne ihm die Mühen seines priesterlichen Wirkens in unserem Haus, in der Pfarre Moosburg und in der charismatischen Gemeindeerneuerung.

Montag, 3. August 1987:

Heinz Oberdorfer, ein ehemaliger Schüler unseres Hauses, wird in Annabichl zu Grabe getragen. Ein tragischer Unfall hat sein junges Leben beendet. In unserer Seminarkirche feiert unser Generalpräfekt mit der Trauergemeinde das Requiem. Das Licht des auferstandenen Herrn gibt uns und den trauernden Hinterbliebenen Trost und Hoffnung.

Montag, 10. August 1987:

Mit unserem Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari besichtigt Kurienkardinal Dr. Augustin Mayer ÖSB unsere neugeweihte Seminarkirche. Wir freuen uns über den Besuch dieses hohen kirchlichen Würdenträgers.

Mittwoch, 19. August 1987:

Kärntner Studenten, die sich im für Seminar für Spätberufene in Horn auf die Matura vorbereiten, finden sich mit unserem Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari und Pfarrer Florian Frey aus Treffen in unserem Hause ein. Sie informieren sich über das Leben unserer Schüler und führen mit unserem Diözesanbischof ein Gespräch über ihre Zukunft.

Freitag, 21. August 1987:

Mit Rektor Dr. Arnold Mettnitzer aus St. Georgen am Längsee besichtigen Augustinerpatres aus dem Schwarzwald unsere Seminarkirche.

Dienstag, 8. September 1987:

Die Präfekten bereiten sich mit unserem Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari auf ein neues Arbeitsjahr vor. Dabei dürfen wir neue Gesichter im Präfektenkreis begrüßen: Klaus Wilhelmer aus St. Margarethen im Lavanttal, Gottfried Siebel aus Saarbrücken und Johannes Zander aus Essen. Wir wünschen besonders den neuen Mitarbeitern einen guten Start.

Freitag, 11. September 1987:

Wir freuen uns über die Anschaffung eines neuen Busses. Er wird besonders den Schülern des Tagesheimes zugutekommen. Unserem Chauffeur Walter Wernig wünschen wir viele unfallfreie Kilometer. Abends treffen sich die Absolventen des Jahres 1957 zum 30. Maturajubiläum. Bei diesem Erfahrungsaustausch kommen der Humor und die gute Stimmung nicht zu kurz.

Montag, 14. September 1987 -

Dienstag, 15. September 1987:

Wiederholungsprüfungen an unserem Gymnasium: Die Schüler, die auch in den Ferien bei den Büchern sitzen mußten, können in diesen Tagen ihr Wissen unter Beweis stellen. Mancher hat in der Ferienzeit verlorenes Terrain aufgeholt.

Mittwoch, 16. September 1987:

Aller Anfang ist schwer, so lautet ein Sprichwort. Aber trotzdem freuen wir uns über das neue Schuljahr. Den Verantwortlichen in Schule und Heim wünschen wir viel Geduld und Mut. Von den Schülern erhoffen wir uns, daß sie ihre Talente und Fähigkeiten einsetzen, um als Menschen charakterlich reif zu werden. Mit einem Gottesdienst eröffnen wir dieses neue Schuljahr.

Dienstag, 22. September 1987:

Viele Ziele haben wir uns in diesem Jahr gesetzt. Ein Ziel erreichen an diesem Tag unsere Schüler beim 1. Wandertag. Das schöne Wetter ist eine wichtige Voraussetzung für das Erleben der Natur.

Montag, 28. September 1987:

Als Gast bei den St. Georgener Gesprächen ist heuer Bischof Dr. Karl Lehmann aus Mainz eingeladen. Er besucht mit unserem Diözesanbischof unser Haus, um unsere Kirche anzusehen und sich über die Gestaltung des Altarraumes zu freuen.

Sonntag, 4. Oktober 1987:

Acht verheiratete Männer werden am Nachmittag im Dom zu Kla-

genfurt Diakonen geweiht. In verschiedensten Bereichen der Seelsorge werden sie in Zukunft Gottes Wort verkünden. Unser Seminarchor trägt zum Gelingen dieser Feierstunde bei.

Dienstag, 13. Oktober 1987:

An der Präfektenkonferenz nehmen unser Diözesanbischof Dr. Egon Kapellari und unser Generalvikar Dr. Karl-Heinz Frankl teil. Dabei wird über den Verlauf des Schuljahres gesprochen. Auch über das Hemma-Jubiläum werden wir noch genauer informiert.

Freitag, 16. Oktober 1987:



Beginn des Hemmajubiläums in unserer Diözese. Dieses Jubiläum wird an verschiedenen Orten Kärntens, die mit den Anfängen des Christentums in Zusammenhang stehen, eröffnet. In unserer Nähe wird das Hemmafeuer in Karnburg entzündet und nach einem feierlichen Gottesdienst nach Villach gebracht. Die Schüler der 4. und 5. Klassen nehmen am Festgottesdienst, den der Erzbischof von Salzburg, Dr. Karl Berg, zelebriert, teil. Schüler des Obergymnasiums fahren zur Eröffnungsvesper nach Villach.

Samstag, 17. Oktober 1987:

Feierlich wird in Villach das Hemmajubiläum eröffnet. Im Kongreßhaus nehmen die Vertreter der Pfarrgemeinderäte an der Eröffnung teil. Den Hauptvortrag mit dem Thema: "Wieviel Zukunft hat unsere Vergangenheit?" hält Kardinal Dr. Joachim Meissner aus Berlin. Verschiedenste kulturelle Angebote auf den Stadtplätzen erfreuen die Schüler unseres Hauses, die zu diesem Anlaß nach Villach gekommen sind. Bei der Vesper in Villach-St. Jakob wird das Hemmalicht den Pfarrgemeinderäten für ihre Pfarren mitgegeben.

Sonntag, 18. Oktober 1987:

Aus Anlaß des Hemmajubiläums feiern wir einen Festgottesdienst in unserer Seminarkirche. Abends nach der Vesper wird das Hemmalicht von den einzelnen Klassenvertretern in die Studier- und Gruppenräume getragen.

Montag, 19. Oktober 1987:

Kardinal Dr. Franz König aus Wien, begleitet vom Rektor Dr. Arnold Metznitz, bewundert die künstlerische Ausgestaltung unserer Kirche.

Dienstag, 20. Oktober 1987:

Ein trauriger Anlaß führt die Maturanten nach Metnitz. Dort wird der Vater unseres Maturanten Wolfgang Marcher zu Grabe getragen.

Donnerstag, 22. Oktober 1987:

Beim Gottesdienst greifen wir den Gedanken der Weltmission auf. Dabei wird unser Blick auf die Nöte der Menschen in der ganzen Welt gerichtet und uns das Anliegen der Kirche, Gottes Evangelium überall zu verkünden, ersichtlich gemacht. Den Gottesdienst umrahmen musikalisch zwei Studenten aus Madagaskar.

Samstag, 24. Oktober 1987:

Der bevorstehende Nationalfeiertag führt Schüler und Professoren in unseren Festsaal. Wir erinnern uns an den Tag, an dem im Parlament das Gesetz über die immerwährende Neutralität Österreichs beschlossen wurde. Mit den Eltern unserer 1A-Klasse unterhalten sich anschließend unser Generalpräfekt und die Erzieherin Sr. Martha. Dabei werden die Eltern über die Ziele unseres Hauses informiert.

Dienstag, 3. November 1987 -

Mittwoch, 4. November 1987:

Auch Professoren müssen sich in der Erziehung stets weiterbilden. Eine pädagogische Tagung in der Schule gibt ihnen Anregungen, wie schwierige Kinder begleitet werden sollen.

Samstag, 14. November 1987:



Unser Direktor Mag. Josef Mochar und Unser Generalpräfekt Msgr. Dr. Andreas Kajznik laden die Professoren und Erzieher nach Rechberg ein. 20 Jahre leisten sie in Tanzenberg ihre Dienste für Schule und Heim. Wir danken ihnen für ihren Einsatz und wünschen beiden noch viel Freude für viele weitere Jahre.

Freitag, 27. November 1987:

Eine Woche früher als geplant lädt die 5A-Klasse zum Nikolaustheater ein. Zwei Stücke werden für die Hausgemeinschaft gespielt. Ein Schüler der 5A-Klasse gibt eine Einführung:

"Nachricht aus dem All" und "Ich bin dir dreimal begegnet"

Das Nikolaustheater der 5A

Am 27. 11. 1987 veranstaltete die fünfte Klasse das diesjährige Nikolaustheater. Es wurden zwei Stücke mit starkem Bezug auf den Advent aufgeführt.

Das erste Stück spielt irgendeinmal in der Zukunft in einem Raumschiff. Der Glaube ist schon längst "abgeschafft". Doch Kornberg, ein rechtschaffener Mann, kann mit der Verhaftung seines Freundes Lundquist nicht fertig werden, während für Leon und Byll, zwei Angestellte im Raumschiff, die Verhaftung ein Tabu ist. Durch Kornbergs Neugierde und Leons Schlampigkeit verurteilen sie sich selbst zum Tod, indem sie die Tonbandaufnahmen vom Gerichtsverfahren versehentlich über den Sender laufen lassen. Sie sind verloren, doch ihr Glaube erlebt einen unheimlichen Aufschwung, und ihre letzten Worte beweisen ihre Bereitschaft zu sterben.

Das zweite Stück ist dem Publikum eher unter dem Namen "Schuster Martin" bekannt. Es handelt sich um Tolstois "Du bist mir dreimal begegnet" und ist eine Mischung zwischen Lese- und Theaterstück. Petar Pavlovic, ein rechtschaffener, alter Schuster, will Jesus begegnen. Er hilft

drei armen Menschen. Erst am Schluß merkt er, daß er in diesen armen Leuten Jesus begegnet ist.

Die ganze fünfte Klasse war am Theaterstück beteiligt. Im Namen aller kann ich sagen, daß es uns viel Spaß machte, das Nikolaustheater aufzuführen. Besonders interessant war für uns die erste Konfrontierung mit dem Theaterspiel überhaupt. Über den Beifall und das positive Urteil der Zuschauer haben wir uns ganz besonders gefreut.

Montag, 30. November 1987:

Wie jedes Jahr ist das Fest des heiligen Andreas ein besonderer Tag für unsere Hausgemeinschaft. Unser Generalpräfekt feiert seinen Namenstag. Diesen Tag nehmen wir zum Anlaß, sein 25-jähriges Priesterjubiläum in unserem Hause im Kreis der Hausgemeinschaft, der Professoren, der Wirtschaft und der Nachbarn zu begehen. In der Festpredigt betont Generalvikar Dr. Karl-Heinz Frankl, daß der Priester in erster Linie Sprachrohr Gottes sein müsse. Unser Jubilar hat dies durch seine Predigten immer wieder gezeigt. Bei der anschließenden Akademie wird uns mit dem Bild des Zuges sein Wirken in Tanzenberg vor Augen gestellt. Wir danken dafür, unser Generalpräfekt diesen Tanzenberger Zug in den letzten 20 Jahren angeführt hat.



Donnerstag, 3. Dezember 1987:

Unser Diözesanbischof lädt das Professorenkollegium zu einem Gespräch in die Bischöfliche Residenz ein. Er bekundet damit sein großes Interesse an der Zukunft Tanzenbergs.

Freitag, 4. Dezember 1987:

Der Bischof Nikolaus besucht an diesem Abend die einzelnen Gruppen im Haus. Der Humor kommt dabei nicht zu kurz.

Samstag, 5. Dezember 1987:

Während die Schüler der 1. - 3. Klassen nach Hause fahren, gibt es für die 4. Klassen und die Oberstufe Exerzitien. Als Orte wurden wie in den Jahren zuvor Rechberg, Wildbad-Einöd und St. Lambrecht gewählt. Mögen diese Tage jedem einzelnen für seine persönliche Reifung gedient haben.

Dienstag, 8. Dezember 1987:

Am Hochfest Mariä Erhöhung werden um 14.00 Uhr unser Präfekt Gottfried Siebel und Hans-Peter Premur im Dom zu Maria Saal zu Diakonen geweiht. Gottes Segen begleite beide auf ihrem Weg.

Samstag, 12. Dezember 1987:

Die Eltern informieren sich am 1. Elternsprechtag bei den einzelnen Professoren über den schulischen Werdegang ihrer Schützlinge.

Dienstag, 15. Dezember 1987:

Zur Präfektenkonferenz kommt auch unser Diözesanbischof mit Generalvikar Dr. Karl-Heinz Frankl. Besprochen werden hausinterne Probleme und Maßnahmen für das nächste Schuljahr.

Samstag, 19. Dezember 1987 -

Sonntag, 20. Dezember 1987:

Unser Chor steht an diesen zwei Tagen im Großeinsatz und bringt vielen adventliche Freude. Dies erfahren die Senioren der Pfarre Pörtschach am Berg und die Besucher der Adventbesinnung in Schiefeling am Wört-hersee. Den Höhepunkt bildet wie jedes Jahr das Adventsingen in Pörtschach am Berg.

Sonntag, 20. Dezember 1987:

Die Schüler der 4A- und 4B-Klasse gestalten in Afritz den Gottesdienst:

Tanzenberg - Afritz: "Licht der Welt"

Unter diesem Thema stand der Jugendgottesdienst der 4A- und 4B-Klasse, die mit ihrem Präfekten Theo Srienz im Rahmen der Pfarrkontakte von der Pfarre Afritz am 4. Adventssonntag eingeladen waren. Die hl. Messe, zelebriert von GR Pfarrer Anton Münzer, wurde durch die Band der 4. Klassen, durch rhythmischen Gesang sowie Volkslied und das Symbol "Licht" (jeder Gottesdienstbesucher bekam von den Schülern eine brennende Kerze, einen Zweig und eine Schriftrolle mit der Inschrift: "Jeder Christ ist ein Licht in der Dunkelheit der Zeit") zu einem unvergeßlichen Erlebnis aller Mitfeiernden.

Dieses Licht der Freude brachten die 4. Klassen im Anschluß an die hl. Messe mit den herzlichsten Grüßen der Pfarrfamilie in der "Herbergssuche" ins Altenheim De la Tour nach Treffen.

Die verbindenden Worte, die kleinen selbstgebastelten Geschenke, das frohe Singen und Musizieren schenkte den dort lebenden Menschen Hoffnung und den Klassen die Erkenntnis: Menschen warten auf uns. Ein wenig guter Wille und etwas Phantasie können viel Freude und Licht in unsere oft dunkle Zeit bringen.

Montag, 21. Dezember 1987:

Die 6A-Klasse lädt zur Weihnachtsfeier in den Festsaal ein. Darüber schreibt ein Schüler.:

Weihnachtstheater

Montag, 21. Dezember 1987. Die 6A-Klasse lädt zum Weihnachtstheater ein: "IBRAHIMS WEIHNACHTSGESCHENK".

Kurz zum Inhalt: Ein junger orientalischer Goldschmied wird von zwei üblen Freunden immer wieder bedrängt, dunkle Geschäfte zu machen. Als er von einem Engländer den Auftrag bekommt, ein goldenes Jesuskind anzufertigen und auch das dafür nötige Gold erhält, soll er das Gold den beiden geben. Der Engländer hat Ibrahim, dem Goldschmied, von der Geburt Jesu erzählt, und dieser gewinnt dadurch die Kraft, sich selbst auf die Gefahr hin, von den Erpressern beseitigt zu werden, zu einem anständigen Leben durchzuringen.

Das Stück wird von Spielmusik und Chor musikalisch umrahmt; der Abend klingt mit dem traditionellen "INNENHOFBLASEN" aus.

Dienstag, 22. Dezember 1987:

Über den Beginn der Weihnachtsferien sind alle erfreut.

Montag, 28. Dezember 1987 - Samstag, 2. Jänner 1988:

Ein einmaliges Erlebnis haben die Schüler unseres Chores. Sie fahren zum Treffen der "PUERICANTORES" nach Rom. Diese erlebnisreichen Tage werden von einem Schüler wiedergegeben:

Eindrücke aus Rom

In der Nacht zum 28. Dezember 1987 hieß es für 31 Tanzenberger, um 1 Uhr 30 aufzustehen und in den Bus, der uns nach Rom bringen sollte, einzusteigen.

Die Fahrt in den Süden dauerte mit wenigen Unterbrechungen rund 12 Stunden, und um 14.00 Uhr öffneten sich die Pforten unserer Unterkunft, des DOMUS PACIS, welche wir mit einigen anderen Chören teilten.

Um 16.00 Uhr gab es die erste große Zusammenkunft aller - rund 160 - Chöre im neuen Sportpalast. Am 29. Dezember feierte der Tanzenberger Chor mit zwei weiteren österreichischen Chören eine hl. Messe in der Österreichischen Nationalkirche in Rom, in der "Anima".

Einer der Höhepunkte unseres Aufenthaltes in Rom war die Besichtigung des Petersdomes; um 17.00 Uhr versammelten sich alle Chöre in der großen Audienzhalle des hl. Vaters zu einem Galakonzert, das von



mehreren Chören gestaltet wurde. Den Vormittag des 30. Dezember nutzten wir, um einige Sehenswürdigkeiten Roms zu besichtigen, so den Palatin, das Colosseum, das Haus der Flavier, das Victor-Emanuel-Denkmal und das Forum Romanum. An dieser Stelle erhebt ein herzliches Dankeschön an unseren Generalpräfekten Msgr. Dr. Andreas Kajznik, ohne dessen Führungen der Aufenthalt in Rom nur halb so schön gewesen wäre.

Am Nachmittag des 30. Dezember versammelten wir uns mit anderen Chören wiederum in der "Anima" zu einem Adventsingen; beschlossen wurde der Tag mit einem abendlichen Spaziergang durch Rom.

Am 31. Dezember wurde Generalprobe für die Friedensmesse im Petersdom gehalten; dieser Tag war für viele der Höhepunkt, da uns der Hl. Vater zu einer Audienz empfing. Der Jahreswechsel wurde lustig gefeiert, vor allem lernten wir neue Sitten und Bräuche kennen.

Nach der Friedensmesse am Neujahrstag fuhren wir nach Assisi, von wo wir dann am 2. Jänner alle wohlbehalten nach Kärnten zurückkamen, traurig darüber, daß die Zeit so schnell vergangen war.

Donnerstag, 7. Jänner 1988:

Mit frischer Energie und vielen guten Vorsätzen, kommen unsere Schüler am Beginn des neuen Jahres nach Tanzenberg. Ein erfolgreiches Jahr soll jedem von uns beschieden sein.

Samstag, 9. Jänner 1988:



Auch unsere Fußballer beweisen ihr Können. Sie zeigen es beim 1. Hallenturnier für kirchliche Internate in Hollabrunn. Erfahrungen für die Zukunft wurden auf jeden Fall gesammelt. Diese vermittelt uns ein Schüler aus der 7A-Klasse.

Hollabrunn

Eine Tanzenberger Fußballmannschaft nimmt an einem Hallenturnier der Bischöflichen Seminare in Hollabrunn teil.

Schon seit November 1987 hatten wir uns unter der fachkundigen Leitung von Präf. Kurt Gatterer und Präf. Gerhard Wernig auf das am 11. 1. 1988 in Hollabrunn stattfindende Hallenturnier vorbereitet. Dank der Großzügigkeit unseres verehrten Herrn Direktor, Prälaten Johannes Lex, konnten wir unter anderem auch ein Paar Trainingseinheiten in der Ballspielhalle Viktring absolvieren.

Nach der samstägigen Anreise mit dem Zug wurden wir im Seminar Hollabrunn herzlich empfangen, wo wir auch untergebracht waren. Sonntag begann nach einer Meßfeier das Turnier. Nach zwei knappen Niederlagen und einem Sieg rangierten wir in unserer Gruppe an 3. Stelle und plazierten uns im Endklassement auf dem 6. Platz.

Den olympischen Gedanken vor Augen, werden wir uns immer gerne an diesen Tag zurückerinnern.

Montag, 11. Jänner 1988:

Bei einem tragischen Schiunfall am Katschberg verunglückte unser ehemaliger Schüler Jörg Schendl. Er war bis zur 4. Klasse bei uns. Frühere Mitschüler, sein Präfekt Theo Srienz, Direktor Josef Mochar und sein Klassenvorstand Prof. Helmut Graf begleiteten ihn auf seinem letzten Weg. Unsere Anteilnahme gilt seinen Eltern.

Montag, 11. Jänner 1988 -

Samstag, 16. Jänner 1988:

Trotz Schneemangels gestaltet sich der Schikurs für die 4. Klassen zu einer erfolgreichen Woche. Mit Prof. Cvetko und Prof. Pilaj betreiben sie auf dem Klippitzthörl unseren Nationalsport.

Freitag, 29. Jänner 1988 - Sonntag, 31. Jänner 1988:



Der Fasching kehrt in Tanzenberg ein. Unsere Maturanten erheitern in diesen drei Tagen Schüler, Professoren, Eltern, Erzieher und Leute aus der Umgebung. Goldonis Stück "Ein Diener zweier Herrn" erfreut uns alle. Ursache dafür ist die gute schauspielerische Leistung unserer Maturanten. Für prächtige Stimmung in der Pause sorgt die Klassenband "I BELLI GONDOLIERI"

Freitag, 5. Februar 1988:

Ein Semester geht zu Ende. Nach der Zeugnisverteilung freuen sich alle auf die wohlverdienten Ferien.

Lebensweisheiten

Der freie Wille. Obwohl der Vorsehung alles, die vergangenen und die zukünftigen Handlungen, bekannt ist, kann dennoch der Mensch seine Sünden nicht dadurch entschuldigen, er hätte so handeln müssen, weil Gott seine Handlungen vorausgesehen habe und dadurch der Mensch gezwungen gewesen sei, dies oder jenes zu tun. Dies wird dadurch widerlegt, daß der Mensch, wie gesagt, einen freien Willen hat (bBer 33 b).

Wert der Gebote. Achte auf ein zu leichtes genau so wie auf ein schweres Gebot, denn du kennst die Belohnung für die Gebote nicht! (mAv II 1).

Drei Pfeiler. Schim'ön der Gerechte sagte: "Auf drei Pfeilern ruht die Welt: auf der Gotteslehre, der Arbeit und den Liebeswerken" (mAv I 2).

Gott im Leibe. Der Mensch soll sich immer so betrachten, als ob Gott in seinem Leibe wohne (bTaan 11 a.b).

Der deutsche Dichter und Philosoph Nietzsche läßt in seinem Werk "Also sprach Zarathustra" Zarathustra zum Volk sagen: "Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch ... Was groß ist am Menschen, das ist, daß er eine Brücke und kein Zweck ist" (vgl. Nietzsche, F., Gesammelte Werke 7, G. 403, S. 13).

Sehen wir Erwachsenen den Menschen als eine Brücke, oder stufen wir ihn nach seiner Nützlichkeit und seinen Leistungen ein? Der Mensch ist ein Wesen, das sich an seine Umwelt anpaßt und von der Umwelt geformt wird. Gerade das macht ihn einerseits beweglich und veränderbar, andererseits kann diese Anpassung auch gefährlich sein, wenn Vermassung oder Modetrends eintreten oder die Eigenverantwortung beschnitten wird.

In diesem Schnittpunkt zwischen Eigenständigkeit, Anpassung, Modetrends und Leistung stehen nach meiner Meinung Menschen, die zwischen der Pubertät und dem früheren Erwachsenenalter stehen, d. h. zwischen dem 10. und 12. und dem 18. und 19. Lebensjahr. Der Jugendliche befindet sich zwischen dem Interesse reinem Fach- und Sachwissen und der Frage: "Wer bin ich?" und "Wozu lebe ich?" Er erfährt immer wieder seine Begrenztheit und Geschöpflichkeit, und zugleich spürt er in sich eine Sehnsucht nach absoluter Gerechtigkeit in Familie, Schule und Welt sowie einen Drang, seine "erträumten" Ideale auszuführen. Was soll und kann in dieser Zeit der Entwicklung geweckt und gefördert werden?

1. das Selbstwertgefühl
2. eine klare Wertskala

ad 1) Das Selbstwertgefühl besteht in der Erziehung zur Eigenständigkeit, d. h. zu einer harmonischen Einheit des Lust- und Realitätsprinzips. Fragen wir Erwachsene doch uns selbst, wie oft wir positiv voneinander reden. Wir sehen oft nicht nur uns selber negativ, sondern noch mehr unsere Mitmenschen. Eine Mutter oder ein Vater kommt zur Sprechstunde, und man spricht über das Verhalten des Sohnes; wieviel Negatives wird erzählt, und wo bleibt das Positive bzw. einfach die Wahrheit?

Es ist wichtig, die eigenen Fähigkeiten, Begabungen und Talente zu kennen und anzuerkennen, aber zugleich zu wissen, daß jeder ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig ist. Jedem Menschen ist zuerst einmal zuzusprechen, daß er so, wie er ist, angenommen wird. Sein zu dürfen wie man ist, heißt aber nicht, zu bleiben, wie man ist.

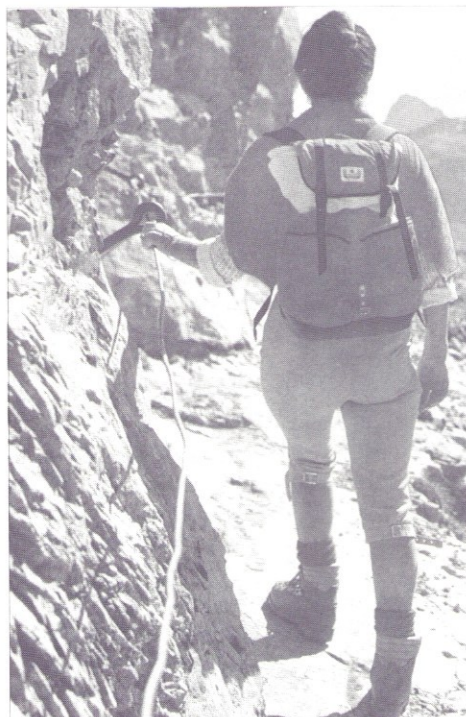
Die Familie ist das Einübungsfeld des richtigen Mit- und Füreinanderdaseins. Wenn Eltern sich selber den Spiegel vorhalten, erkennen sie, wie manches positive Verhalten wie auch das Versagen der Kinder auf das Konto der Erwachsenen geht.

Sie kennen den Spruch: "Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen". Ich möchte, ohne jetzt anzuklagen, wirklich die anwesenden Väter und Mütter fragen: "Wäre es Ihnen

REIF WERDEN "FÜR EIN ERFÜLLTES LEBEN"

Referat von Dr. Josef Stampfl,
gehalten am Seminartag 1987
im Vinzentinum Brixen

recht, wenn ihre Kinder einen Film sehen könnten, wie Sie sich mit 12 oder 19 Jahren benommen haben?" Ich meine, daß wohl jeder von uns einige Szenen ausgeblendet haben möchte. Gerade dieses Sich-Erinnern an unsere eigene Jugend dürfen wir in der Erziehung nicht vergessen.



Zusammenfassend möchte ich zwei Sprüche erwähnen: "Wer nicht genießen kann, der wird bald ungenießbar." "Wer nicht verzichten kann, auf den kann man bald verzichten". Jugendliche sind auf dem Wege und haben die Eigenständigkeit zum Ziele. Durch unsere Begleitung bauen sie sich ihr Selbstwertgefühl auf. Halten wir es aus, wenn teils berechnete, aber auch jugendlich unausgewogene Kritik an uns Erwachsenen, an unserem Lebens- und Erziehungsstil, geübt wird.

ad 2) Forderung nach einer klaren Wertskala: Es gibt eine Parabel vom "modernen Menschen": Ein moderner Mensch hatte sich in der Wüste verirrt. Die Sonnenglut hatte seinen Körper beinahe ausgetrocknet. Da sah er in einiger Entfernung eine Oase. "Aha, eine Fata Morgana", dachte er, "eine Luftspiegelung, die

mich narrt. In Wirklichkeit ist nichts da." Und er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Er sah immer deutlicher die Dattelpalmen, das Gras und vor allem die Quelle. "Natürlich ist das eine Hungerphantasie, die mir mein halb-wahnsinniges Gehirn vorgaukelt", dachte er. "Solche Phantasien hat man bekanntlich in meinem Erschöpfungszustand. Jetzt höre ich sogar das Wasser sprudeln. Das ist sicher eine Halluzination."

Kurze Zeit später fanden ihn zwei Beduinen tot auf. "Kannst du so etwas verstehen?" sagte der eine zum anderen. "Die Datteln wachsen ihm beinahe in den Mund, und ganz nahe der Quelle liegt er verdurstet. Wie ist das möglich?" Da antwortete

der andere: "Er war ein moderner Mensch." Manchmal kommt mir vor, wir Menschen von heute sind solch moderne Menschen: Rund um uns ist viel Wohlstand, es gibt Möglichkeiten, sich künstlerisch (Musik, Konzerte, Malerei, Theater) zu betätigen, es gibt die Möglichkeit des Studiums und der Weiterbildung, und doch bleiben viele Menschen innerlich leer, sie verhungern und verdursten, sie trocknen aus, trotz vieler Informationen bleiben sie untereinander gesprächsarm und entfremden sich, ja manche finden kaum mehr einen tieferen Sinn in ihrem Dasein.

Eine sehr zentrale Ursache für diese Erscheinungsform ist das Fehlen einer klaren Wertskala. Ich möchte eine solche Skala in drei Abschnitte gliedern:

- ganz unten stehen die *materiellen und vitalen Werte*: essen, trinken, Triebbefriedigung des Überlebens, Besitzansprüche, Gesundheit,
- dann folgen die *personellen Werte*: Anerkennung, Zuneigung, freie Meinungsäußerung, Vertrauen, Treue, Hilfsbereitschaft,
- an dritter Stelle stehen die *religiösen Werte*: Offenheit auf Zukunft, Möglichkeit der Umkehr nach Fehlverhalten, Anerkennung eines Schöpfers, Einsatz für den Schutz jeglichen Lebens, Dank für das eigene Dasein.

Welche Gefahren beinhalten diese Skalenwerte?

1) *Die Gefahr der Verwöhnung*:

"Vati, ich möchte ein Eis", sagt das Kind: "Nein, es ist noch zu kalt", antwortet der Vater. "Dann möchte ich einige Waffeln oder eine Schokolade." Letztlich bekommt das Kind beides.

Viele Eltern bringen es kaum übers Herz, ihren Kindern einen erfüllbaren Wunsch abzuschlagen. Sie meinen: "Wir können es uns ja leisten!" und denken an die eigene Kindheit, wo sie sich oft etwas wünschten und nicht bekamen. Da sollen es die eigenen Kinder besser haben.

Verwöhnung der Kinder betrifft nicht nur Süßigkeiten oder Spielsachen: Man nimmt den Kindern beinahe jede Mühe und Anstrengung ab, weil sie ja noch Kinder sind. Die Verwöhnung in der Erziehung tritt in vielen Gewändern auf. Dabei beachten wir zu wenig, daß wir durch diese Abnahme von Anstrengungen die Kinder unmündig, unbelastbar und uneigenständig werden lassen.

Verwöhnte Kinder wollen immer mehr haben und mehr dürfen und versuchen, dies mit wenig Anstrengung zu erreichen. Sie finden es

selbstverständlich, daß ihre Wünsche erfüllt werden, und meinen, man müßte nur lange und heftig genug fordern, um alles im Leben zu bekommen, z. B.: "Jetzt habe ich Hunger, jetzt will ich essen oder wenigstens einen Kaugummi." - später: "Jetzt will ich eine Zigarette usw., jetzt habe ich keine Lust mehr, zur Schule zu gehen, also lasse ich es. Bei dieser Erziehungsmethode (sofort, umsonst und alles) entsteht die Einstellung im Menschen, daß derjenige, der mehr hat (besitzt), auch mehr ist. Der äußere Besitz wird höher eingeschätzt als die Tugenden und geistigen Fähigkeiten. Verwöhnte Kinder haben es im Erwachsenenleben oft schwer, die an sie gestellten Erwartungen und Anforderungen zu erfüllen, und werden dadurch eher Aussteiger aus unserer Gesellschaft.

Für Eltern ist es oft nicht leicht, hier das richtige Maß zu finden. Wo ist Eingehen auf das Kind angebracht, wo hört das Verständnis auf und beginnt die Verwöhnung?

Allerdings darf man auch nicht in das andere Extrem verfallen und einem Kind mit zu viel Härte und Unduldsamkeit begegnen.

Verwöhnung erkennt man am besten an den Folgen. Wo ein Kind immer häufiger Forderungen stellt, ohne dabei bereit zu sein, selbst seinen Einsatz dafür zu leisten, dort droht Gefahr.

2) Eine weitere Gefahr besteht darin, *nicht gelernt zu haben zu verzichten*.

Wir leben alle in einer relativen Wohlstandsgesellschaft. Fragen wir Erwachsene uns selbst, auf wieviel wir tatsächlich verzichten und was wir so alles den Kindern versprechen und schenken.

Eltern beklagen sich heute öfters über den Undank ihrer großgewordenen Kinder. Wieviel haben sie selber dazu beigetragen? Wer hat, der muß lernen herzzugeben, damit auch andere etwas haben. Dies gilt im Großen, z. B. für die Entwicklungshilfe, und im Kleinen: Vater und Mutter geben vieles her, damit ihr Kind erwachsen wird. Doch auch das Kind übt bereits das Verschenken ein. Kinder ahmen ja alles nach, die guten wie schlechten Gewohnheiten ihrer Umgebung.

Eine falsch verstandene Liebe ist es, den Kindern jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Eltern sind nicht dazu da, ständig um ihre Kinder herumzutanzeln, sondern sie führen ihre Kinder in das Geben- und Nehmen-Können ein. Machen wir es wie der hl. Martin: Er hat geteilt, und beide konnten gut überleben. Durch so manche Versagungen und Verzichtleistungen gewinnen erfüllte Wünsche das rechte Gewicht. Denken Sie an Ihre eigenen Söhne hier, die sich während des Schuljahres wirklich anstrengen und auf gar manches verzichten, was sich ihre Alterskollegen bereits leisten können. Wer als Kind gelernt hat, mit einem inneren "Schade, aber es macht nichts!" Versagungen auf sich zu nehmen, wird auch später Verzicht im Leben auf sich nehmen, ohne mit dem Leben weiß Gott wie zu hadern oder verbittert zu sein oder gar sein Leben wegzuerwerfen. Und wenn ein Kind dann doch mit dem Geschenk überrascht wird, dann wächst echte Herzensfreude. "Ich habe schon gedacht, daß ich heuer das Fahrrad nicht bekomme, und jetzt habe ich es doch erhalten. Danke, Mama und Papa". Und dabei, liebe Eltern, beobachten sie bitte das strahlende

Gesicht des Kindes. Darin ist Freude und Zufriedenheit.

Aus dem Gesagten möchte ich vier Forderungen ableiten:

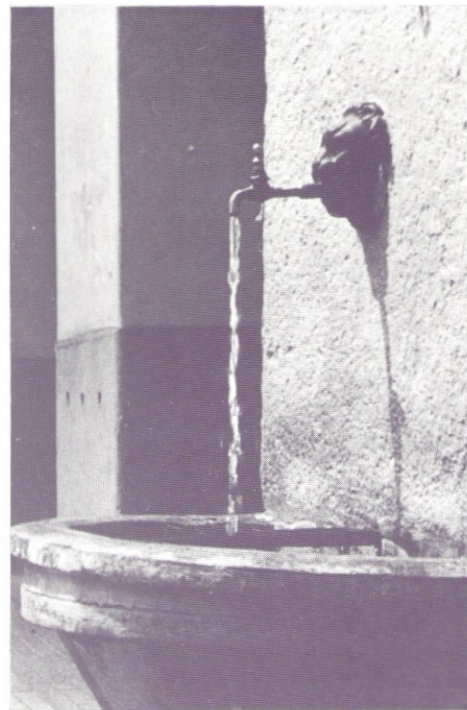
1) *Warten können:*

Nicht, weil der große Bruder 5.000 Lire Taschengeld bekommen hat, bekommt es auch der jüngere. Nicht die Kinder gleich zu behandeln ist gerecht, sondern entsprechend ihrem Alter, ihrem Verständnis, ihrer Leistung, ihrem Verdienst.

Dadurch lernen Kinder, besser umzugehen mit Neid, Eifersucht und auch mit anderen Formen der Ungerechtigkeit, die zum Alltagsleben dazukommen. Durch Triebaufschub und Triebverzicht werden Menschen reif für ein Leben in der Gesellschaft und Gemeinschaft, gleichgültig, ob in der Partnerschaft oder im Priestertum. Das ist es wohl letztlich, weshalb Sie, liebe Eltern, Ihre Söhne in dieses Haus zum Studium geschickt haben.

2) *Rücksicht und Solidarität mit den Schwächeren einüben:*

Dies geschieht nicht durch schöne Worte oder Aufsätze, sondern durch konkrete Taten, ob zuhause in der Familie, hier in der Schule oder im Zusammenleben mit den Alterskollegen.



Christliche Familien versuchen ihr Verhalten an der Bergpredigt Jesu zu orientieren, auch wenn sie wissen, daß sie im Alltag dadurch öfters ausgenutzt, ja sogar als dumm hingestellt werden. Sie verhalten sich als Eltern auch zu jenen Kindern gut, von denen sie kaum "Gewinn" zu erwarten haben.

Rücksicht nehmen heißt aber auch, Fehler, Schwächen haben zu dürfen, zur eigenen Lebensgeschichte stehen zu können und über diese eigenen wie fremden "Menschlichkeiten" offen miteinander sprechen zu können.

3) *Zugehen lernen auf den, der Schwierigkeiten hat und macht:*

Wenn ich selber manchmal unausstehlich, niedergeschlagen oder launisch bin, so trägt mich doch die Gemeinschaft, oder einzelne aus der Gruppe bauen mich neu auf. Genauso soll

und muß auch ich die Kraft aufbringen, mich für andere einzusetzen, wenn es ihnen schlecht geht. Kein Kind wächst auf, ohne sich ganz egoistisch zu verhalten. Doch die Eltern oder Erzieher werden, entsprechend der Entwicklung, immer mehr auf freie Entscheidungsräume der anderen Menschen hinweisen, die zu beachten sind. Dabei scheint es, daß die heutigen Jugendlichen mehr positive Verstärkung benötigen, als es zu unserer Zeit der Fall war. Lebensfreude und Lebensmut geben dem Menschen die notwendige Kraft, auch Durststrecken durchzustehen. "Schwierigkeiten" macht ein Mensch nicht aus Freude, sondern weil er mit sich selber Schwierigkeiten hat. Hier helfen ein Gespräch, ein Aushalten von berechtigter wie unberechtigter Kritik, die wiederum ins rechte Lot gesetzt wird, sowie tieferes Einfühlungsvermögen weiter.

Wir sagen selber oft zu diesen Jugendlichen: "Du bist noch nicht reif, nicht volljährig." Warum soll er sich dann in unserer Nähe stets reif, volljährig verhalten? Gestatten wir ihm nicht auch sein Jungsein? Auf die Frage: "Wer ist ein Lehrer?" gibt es den Spruch: "Ein Lehrer ist ein Mensch von gestern, der die Menschen von heute auf das Morgen vorbereitet." Diesen Spruch kann man wohl auch auf Eltern anwenden. Doch in diesem Aufeinander-Zugehen der Eltern, Erzieher und Jugendlichen tauschen wir unsere jeweiligen Erfahrungen aus und lösen miteinander gar manche Probleme. So gibt es letztlich nicht Sieger und Besiegte, sondern jeder hat einen Schritt zur Reife zurückgelegt.

Die Jugendlichen leiden selbst oft unter ihren Schwankungen, einerseits möchten sie sich von daheim abnabeln, gehen neue Beziehungen und Bindungen ein und erklären, was sie so alles anders machen würden, andererseits suchen sie Verständnis, Geborgenheit zuhause, passen sich oft an die Umwelt an und haben große Zukunftsangst. Sie sind sehr aufgeschlossen für das Religiöse, für Gott und einzelne Gebetsformen, lehnen aber andererseits Kirche und kirchliche Institutionen schnell ab.

4) Wichtig bei alledem ist, daß es uns gelingt, immer wieder *Erziehungspausen einzuhalten*. Meist bleibt alles an der Mutter hängen, sie ist gleichsam immer im Dienst. Manche Väter ziehen sich, was Erziehung anlangt, allzuoft hinter die Zeitung, vor den Fernseher zurück: "Laßt mich in Ruhe, ich bin müde von der Arbeit." Gerade bei den heranwachsenden Kindern möchte die Frau oft den Mann als Ergänzung in der Erziehung.

In so manchen Büchern steht: "In der Erziehung gibt es keinen Urlaub." Dennoch möchte ich sagen, daß praktisch niemand täglich verantwortungsbewußt formen und erziehen kann. Wer nicht hie und da ausspannt, der wird überspannt, ungenießbar, verbittert oder bekommt letztlich einen Nervenzusammenbruch. Zu viel Erziehung ist ebenso schädlich wie zu wenig. So wie es im Jahresablauf Feiertage und Ferienzeiten gibt, so braucht es auch in der Erziehung Tage oder Stunden der Erholung vom Ermahnen, Zurechtweisen, Loben und davon, Vorschläge zu machen.

Der Satz, daß Eltern immer für ihre Kinder

Fortsetzung auf Seite 12

Fortsetzung von Seite 11

dasein sollen, gilt nur mit Einschränkungen. Auch die Pause, das sogenannte Nichtstun, gehört zur Erziehung. Gerade solche Pausen oder gemeinsame Ferientage schaffen Erlebnisse, wo weder erzogen noch verzogen wird, sondern auf zwischenmenschlicher Ebene neue Beziehungen hergestellt werden. Nicht die ERZIEHUNG, sondern die BEZIEHUNG ist der beste Weg zu einem geglückten Leben, und zwar nicht nur unter uns Menschen, sondern auch mit Gott.

So sollen wir Erwachsene in unserer Beziehung zu den jungen Menschen nicht wie Wegweiser sein, die da stehen und stumm oder manchmal allzu laut in die richtige Richtung weisen, sondern vielmehr Wegbegleiter, die beweglich und bewegt den vielleicht selber holprigen Weg aus der Jugendzeit nochmals mit den jungen Menschen mitgehen. Dabei sind die Um- und Irrwege, die wir alle immer wieder gehen, nicht so sehr entscheidend, sondern wichtig ist, daß wir gemeinsam am Abend unseres Lebens das angepeilte Ziel erreichen.

Lebensweisheiten

Drei Arten von Anmut. Es gibt drei Arten von Anmut: die Anmut des Ortes bei seinen Bewohnern, die Anmut der Frau bei ihrem Manne und die Anmut der Ware bei dem Käufer (jeder hält seinen Wohnort, seine Frau und seinen Besitz für das Anmutigste) (bSot 47 a).

Vorbild. Zuerst schmücke dich selbst, hernach schmücke andere (Vollbringe zuerst selbst gute Taten, bevor du andere belehren willst) (bSan 18 a).

Nachgiebigkeit. Der Mensch sei stets biegsam (nachgiebig) wie das Schilfrohr, aber nicht hart wie die Zeder (bTaan 20 a).

Jugend und Alter. Besser sind zwei als drei (die Jugend geht auf zwei Füßen, das Alter bedarf außerdem der Krücke (bShab 152a).

Charakterfehler. Den Makel, der an dir haftet, wirf nicht einem anderen vor (b BM 59 b).

Wir freuen uns mit allen, denen akademische Ehren, berufliche Erfolge und familiäre Freuden beschieden sind. Allen entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche.

Folgende Nachrichten erreichten uns hier in Tanzenberg:

Wolfgang Franz Jesenko erwarb an der Karl-Franzens-Universität in Graz den akademischen Grad eines Magisters der Philosophie.

Sonja Eberhard und **Peter Scheriau** spendeten einander das Sakrament der Ehe.

Mit folgenden Zeilen gab **Eberhard Suntinger** seine Promotion bekannt:

Mit ihrer Hilfe begann vor 29 Jahren
mein Weg - oft genug Passion,
zunehmend aber Mission - , der nun mit der

Promotion

zum

Doktor der gesamten schulmedizinischen Heilkunde

am 27. Jänner 1987 um 12 Uhr

in der Aula der Karl - Franzens - Universität in Graz

in eine faszinierende Breite auszufern beginnt.

Ausgestattet mit der Liebe,
der einzig unverzichtbaren Basis,
stehe ich wieder am Anfang und beginne
in der Sicherheit eines von Gott Geliebten.

WIR TRAUERN:

Bei einem Schiunfall verlor der ehemalige Schüler **Jörg Schendl** sein Leben. Wir beten für ihn und sprechen den Eltern unsere herzliche Anteilnahme aus.

P.b.b.

Erscheinungsort Tanzenberg
Verlagspostamt 9063 Maria Saal

mt
omnibus

VERBINDUNGSBLATT DES BISCHÖFLICHEN SEMINARS
UND DES BG TANZENBERG
Marianum Tanzenberg
A-9063 Maria Saal
Tel. 0 42 23 / 230

Adressenänderungen bitte bekannt geben!